

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Das Königsberger Landgericht verurteilte die Genossen Markwald und Lunde wegen angeblicher Beleidigung der Hohenzollernprinzen zu hohen Gefängnisstrafen.

Nach dem Bericht des Parteivorstandes an den Magdeburger Parteitag zählten die sozialdemokratischen Parteioorganisationen am Schluss des Geschäftsjahres 1909/10 722 890 Mitglieder, was einer Zunahme um 80 521 oder 14,18 Prozent entspricht.

Der finnische Landtag ist auf zwei Monate einberufen worden zur Beratung von Vorlagen, die sich auf die Aufhebung der Autonomie Finnlands beziehen.

In Bari (Unteritalien) kam es bei einer Demonstration gegen die Erhöhung der Wohnungsmieten zu Zusammenstößen mit der Polizei, bei der zwei der Manifestanten getötet und zwölf verwundet wurden.

## Die Lage in Spanien.

Leipzig, 11. August.

Aus Barcelona schreibt man uns unter dem 7. August: Viel Lärm um nichts! Der Botschafter beim Vatikan, Ojeda — ein Erzkeriker — ist nach Madrid berufen worden, aber der päpstliche Nuntius, Monsignor Vico, konspiziert munter weiter gegen die Freiheit des unterdrückten spanischen Volkes, und der fanatische Staatssekretär Merry del Val sendet den basischen Separatisten, die den Bürgerkrieg predigen, den päpstlichen Segen. Selbst zur Zeit des Absolutismus haben die „alexandrischen Könige eine derartige Einmischung der römischen Macht nicht geduldet, aber von dem Radikalismus eines Pepe Canalejas kann man bloß diese Tatsachen registrieren.

So lange die gut bigotte Maria Christina über die Geschicke des spanischen Landes entscheidet, kann man nur einen Sieg des Jesuitismus erwarten. Als Schwiegermutter der entthronten Isabella II. und Trägerin der päpstlichen Tugendrose hat sie die Traditionen der Habsburger und Bourbonen fortgesetzt. Die jesuitische Kalamitamarilla, und ein Paganismus haben am Hofe ihren Höhepunkt erreicht. Heute protestiert die ehemalige Ex-Kebittin an der Spitze von 17 Palastdamen gegen die Maßnahmen der Regierung. Ihr Sohn, der König Alfonso, huldigte als Jesuitenzögling vorzugsweise den Prinzipien dieses Ordens, und mit dem gleichen Enthusiasmus tritt er heute für den Jesuitenkeuch Maura

ein, wie er morgen für Canalejas und wenn nötig, selbst für den Roghi eintreten würde. Sein Hauptinteresse gipfelt darin, auf Kosten des ausgefogenen werktätigen Volkes seinen sportlichen Neigungen zu huldigen, und wenn die Ziviliste von ca. 10 Mill. Befeten nicht ausreicht, wird zu den schmutzigsten Geschäften der Minister und Kaxiten Zuflucht genommen. Dem allmächtigen Grafen Romanones schuldet die Hofverwaltung 30 Millionen und da Rothshild mit Rücksicht auf die antidynastische Strömung eine Anleihe verweigert hat, bot der Neubau der Cecadre Gelegenheit, mit Vidars u. Sons Ltd. Fühlung zu nehmen. Als diese entgegen den Bestimmungen der öffentlichen Ausschreibung den Zuschlag erhielten, wurde eine zinsfreie Anleihe von 10 Millionen perfekt. Der Wiederaufbau der Kriegsstotte ist ein kleines Panama, bei dem bloß 62 Millionen gestohlen werden. Als der Marine-Auditor Macias del Real dies öffentlich verkündete, wurde er aus dem Marineverband ausgestoßen und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Hingegen bekam Vidars-Comillas im Arsenal in Ferrol freie Hand. Er behandelt die Werftarbeiter genau so wie die englischen Ausbeuter die Hindus und statt drei Panzerschiffen wird Spanien in zehn Jahren über weitere drei Papierschiffe verfügen.

Die Anhänger des Thronprätendenten Jaime III. erbringen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit den Beweis, daß sie die würdigsten Nachfolger ihrer Vorkämpfer Cabrera, Samaniego und des Pfaffen Santa Cruz sind. Selbst in den Hauptstädten legen die Jaimisten ein herausforderndes Benehmen an den Tag und haben erst am 3. August I. J. in Barcelona auf den radikalen Redakteur Rafael Uled ein Attentat verübt. Die Schuld trifft alle Regierungen seit der Restaurierung der Bourbonendynastie, denn in allen andern Staaten hätte man diese schwarze Brut, die eine verschwindende Minorität bildet, längst ausgerottet. Aber sie repräsentieren die Tradition, die Hüter der schwarzen Parasiten, und wo deren Interessen in Frage kommen, müssen die Gesetze weichen. Sollte, was nicht zu erwarten ist, die jaimistisch-integrirlich-jesuitische Koalition nochmals zu den Waffen greifen, werden ihnen die Radikalen nicht folgen, sondern einfach die Klöster, als den Hort dieser Umtriebe, in Brand stecken. Seit Jahresfrist macht die radikale Presse die Regierungsorgane auf den Waffen- und Munitionsimport, die Befestigung der Klöster usw. aufmerksam, ohne bisher Gehör gefunden zu haben.

Die Inquisition blieb bis auf den heutigen Tag in den spanischen Klöstern erhalten, und das hierüber im Vorjahre von dem bekannten Kirchenchriftsteller Fray Gerundio veröffentlichte Werk hat selbst in fanatischen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Unausgesetzt beschäftigt sich die Tagespresse mit den Verbrechen der Nonnen in Spitälern, Asylen, Gefangenhäusern und ins-

besondere der Arrepentidas, Aboratrices und Oblatas haben als Zufluchtsstätten der Mädchenhändler, der Schmuggler, Falschmünzer und allen unterstandlosen Diebsgeständels nur in Spanien mögliche Skandale gezeitigt. In Ciempozuelos, vor den Toren Madrids, wurde am 30. Juli die Novize Teresa Torres zu Tode gemartert, nachdem sie vorher ein Pfaff mißbraucht hatte. Im Kloster Concepcion in Caceres kam es zu einer Revolution, weil der Kaplan alle Galkinen des Herrn nicht beschatten konnte und bloß der energischen Intervention des Bürgermeisters gelang es, Sor Petra vor einem ähnlichen Ende zu bewahren. Der spanische Pfaff vereint alle Schelmenstrieche eines Don Juan in sich und liefert im Zeichen des Jölibats 42 Prozent aller venerischen Krankheiten. In vielen Diözesen werden noch Wunder produziert und in den Kirchen glaubt man sich gar oft in ein Freudenhaus veretzt. In den Beichtstühlen und selbst bei der letzten Oelung mißbrauchen die schwarzen Parasiten ihre Opfer. Von der Kanzel herab treten sie für einen neuen Bürgerkrieg ein, ohne daß auch nur einem bisher ein Haar gekrümmt worden wäre.

Können die Klerikalen ungehindert Verbrechen begehen, so dauert andererseits die Verfolgung der radikalen Presse unausgesetzt fort, die Hausdurchsuchungen bei deren Redakteuren sind an der Tagesordnung. Man möchte glauben, daß das heilige Kezegericht genau wie zur gleichen Zeit des Vorjahres noch weiter funktioniert. Inzwischen ist in Barcelona wieder eine Höllenmaschine rechtzeitig aufgegriffen worden, und nachdem die Regierung keine Anstalten trifft, über ihre Herkunft Klarheit zu schaffen, wird ihr eine direkte Anklage wohl die nötigen Mittel hierzu bieten. Die Bomben werden in den Klöstern fabriziert, die Hefler der Attentate sind die Jesuiten, Jaimisten, Integrirten, das inquisitorische Komitee der Defensa Social, die Liga Regionalista und Fomento del Trabajo Nacional. Die gesamte heilige verbrecherische Plutokratie wurde von dem Jesuitenkeuch Maura für die Verdienste um die Förderung des industriellen Terrorismus mit Grafentiteln und Großkreuzen ausgezeichnet. Im Prozesse Reill betonte der Polizeispezialist Tressors, daß dieser sein Unwesen bloß infolge der hohen Protektoren betreiben konnte, und dem Staatsanwalt Diaz Guizarro wurde es unterzagt, dieses Mysterium aufzuklären. Es handelt sich um den wirtschaftlichen Ruin des ersten spanischen Handelsemporiums; das werktätige Volk muß oft jahrelang in Untersuchungshaft wegen falscher Denunziation verbringen, während die Verbrecher aller Ehren teilhaftig werden. Der Terrorismus in Barcelona ist ein Skandal, der bloß in Rußland ein würdiges Gegenstück findet. Nur der Druck der öffentlichen Meinung, des Auslandes kann dem aufstrebenden Barcelona das Recht zu einer erspriechlichen Entwicklung verschaffen.

## Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

29) Nachdruck verboten. Dreizehntes Kapitel.

Franz war am andern Morgen ziemlich ernüchtert nach geworden. Ein dumpfer Druck lastete auf ihm. Es war ihm, als ob sich ein schwerer eiserner Ring um seine Stirne pressen würde, der ihn nicht mehr frei denken ließ. Seine Pulse hämmerten. Er war fieberhaft aufgereggt, um dann in der nächsten Minute wieder in lähmende Lethargie zu verfallen.

Wie würde der Vater sein Verlangen aufnehmen? Würde es zu einem Bruch zwischen ihnen kommen? Ob er ihm wohl Geschäft und Haus übergeben würde? Bieleicht lächelte er ihm gar ins Gesicht. Dann war er fertig mit seinem Vater, das würde er niemals ertragen!

Dem Franz war es erst heute nacht klar geworden, wie sehr er sich nach dem eigenen Besten sehnte. Ein ganz anderer Mensch würde er werden. Die Lina mußte ihn doch lieben, daß sie seine geheimsten Wünsche erraten hätte. Bieleicht würde sein Leben mit ihr nun ein glücklicheres werden.

Die Lina ging herum wie im siebenten Himmel. Sie sang und spielte mit dem Kofele und war ungemein freundlich mit Franz. Das war Franz Senn jedoch eher peinlich. Scheu und verlegen wich er seiner Frau aus.

Nach dem Vater ging er aus dem Weg, wo er nur konnte. Den ganzen Tag ließ er sich im Geschäft drunten nicht sehen.

Am späten Nachmittag kam die Lina zu ihm und fragte: „Hast schon g'redet, Franz?“

„Nein.“

„Aber du redest noch? Gelt? Heut' noch? Du hast's versprochen, Franz!“ sagte sie in einem ungewohnt milden und liebenswürdigen Ton zu ihm.

„Ja, Ich weiß schon!“ erwiderte Franz Senn gequält. „Der Vater findet nit dabei. Wirst sehm, Franz. Es is ihm halt von selber nit eing'fallen. Sonst hätt' er's sicher schon getan!“ redete sie ihm zu.

Als es Abend geworden war, ging Franz zu seinem Vater ins Geschäft hinunter. Versprochen hatte er's der Lina einmal. So mußte er's auch halten. Gern tat er es nicht. Es wurde ihm schwer, sehr schwer. Bieleicht würde es aber doch besser mit seiner Frau. Sie war ja heute so lieb und nett mit ihm. Wie umgewandelt.

Der Vater hätte eigentlich längst von einer Uebergabe reden können. Darin mußte er der Lina recht geben. Es war Franz Senn schon lange hart angekommen, immer der Zweite im Hause zu sein. Er war noch jung. Und Jugend verlangt ihr Recht. Jugend will herrschen und nicht beherrscht werden. Das sollten die Alten beizeiten einsehen!

Franz traf den Vater im Geschäft, wie er gerade mit Christian Thaler das Hauptbuch revidierte. Christian Thaler sah wie gewöhnlich auf dem erhöhten Sitz vor seinem Pult. Auf dem Pult brannte schon die kleine Lampe mit dem grünen Lichtschirm. Michael Senn stand neben dem alten Buchhalter und beugte sich tief über das Hauptbuch. Die Birnhöld Anna sah ganz vorn am Eingang und stridte an einem schwarzen Strumpf. Als und zu stocherte sie mit der Stricknadel im Mund herum und schaute nachdenklich auf den Domplatz hinaus.

„Vater!“ Michael Senn und Christian Thaler schauten etwas verwundert auf Franz, der sie so unvermutet und plötzlich in ihrer Arbeit störte. Christian Thaler ließ seine hellen glanzlosen Augen einen Moment forschend auf dem Gesicht des jungen Senn ruhen. Dann schaute er wieder gleichgültig ins Hauptbuch und tunkte mechanisch mit der Feder in das Tintenfaß.

„Ich möcht' gern reden mit dir!“ sagte Franz zu seinem Vater und blickte unsicher auf den Boden.

„Gleich, Franz. Geh' hinauf zu mir! Ich komm' gleich nach.“

Michael Senn und der alte Buchhalter machten ihre Arbeit rasch fertig. Unterdessen wartete Franz droben im zweiten Stockwerk auf seinen Vater. In Hangen und Bangen. „Wie ein Schulbub!“ sagte er sich bitter. Die Lina hatte ganz recht. Es war wirklich keine Rolle, die er im Hause spielte. Und sein Vater, mußte ein großer Egoist sein, daß eine Unterredung, wie sie Franz jetzt beabsichtigte, überhaupt erforderlich war.

Als Michael Senn über die Schwelle seines Wohnzimmer im zweiten Stockwerk schritt, hatte er keine Ahnung, was in dem Herzen seines Sohnes vorging. Ernst wie immer kam er bei der Tür herein und setzte sich auf einen Stuhl Franz gegenüber. Die tiefe Furche an der Nasenwurzel, die dem Gesicht des alten Senn oft etwas fast Finsternes verlieh, hatte sich noch schärfer eingepreßt. Die klaren blauen Augen sahen forschend auf den Sohn.

Franz Senn hatte sich selbst in einen Groll gegen den Vater hineingeredet. Was er jetzt vorbringen wollte, war ihm unsagbar peinlich. Er machte jedoch für dieses Gefühl weder sich noch seine Frau verantwortlich, sondern einzig und allein den Vater. Warum hatte der auch so wenig Verständnis für ihn gehabt!

Er mußte sich überwinden, um freundlich mit dem Vater reden zu können, der in stiller Erwartung ihm gegenüber saß.

„Nun?“ fragte Michael Senn über eine Weile. Er rückte seinen Sessel zurecht und nahm schier gewaltfam eine aufrechte Haltung an.

Der Unterschied zwischen dem Vater und dem Sohn wurde wieder einmal recht deutlich. Dieses aufrechte Element fehlte dem Sohn. Der Alte ging mit festen wichtigen Schritten, jeder Zoll ein Mann, der in seinem Heimatsboden Wurzel gefaßt hatte. Michael Senn konnte man nicht verpflanzen. Der war ein Brigner und mußte